

Quelle

SME

Datum

27.7.90

## Der „Höllenhund“ vor der Tür

VON JOSEF JOFFE

Ob denn der *Cerberus* („Höllenhund“) am Tor zum „größten Rüstungsskandal in der Geschichte der Bundesrepublik“ steht, wie die Opposition meint, wird noch festzustellen sein. Auf Anhieb fallen einem neben diesem elektronischen Stör- und Täuschgerät, der das Feind-Radar austricksen soll, das Kürzel HS-30 und der *Starfighter* ein. Von diesem hatte die Bundeswehr in einem Vierteljahrhundert insgesamt 946 angeschafft. Bloß hatte dieses „fliegerisch schönste und eleganteste Flugzeug, das es je gegeben hat“ (so ein Luftwaffen-General), einen mörderischen „Schönheitsfehler“: 256 *F-104* sind in tiefsten Friedenszeiten abgestürzt, 108 Piloten sind dabei umgekommen.

Der *F-104G* („G“ stand für *German*) war eine Art eierlegende Wollmilch-Sau; er sollte zu vielen Zwecken gerecht werden – und wurde dadurch zu schwer und zu schwierig. Aber gut „geschmiert“ war der *Starfighter* – weshalb in Japan, Italien und Holland so mancher Politiker seinen Hut nehmen mußte. Auch der damalige Verteidigungsminister Franz Josef Strauß geriet in Verdacht. Aber eindeutige Beweise wurden nie gefunden. Dennoch: Strauß wäre wohl ebenfalls abgestürzt, wenn er nicht schon vorher über die *Spiegel*-Affäre (1962) gefallen wäre. Der Schützenpanzer HS-30 sei eine „Mistkarre von Anfang an“ gewesen, urteilte ein Kenner, und die meisten der 2100 Exemplare seien „in der Werkstatt herumgestanden“, erinnert sich ein anderer. Millionen aus dem HS-30-Geschäft seien in den 50er Jahren in die Wahlkampfkassen der CDU geflossen, dabei soll nicht nur die Partei zu Geld, sondern auch die Bundesrepublik zu „Schaden“ gekommen sein. Abgeschlossen wurde die Untersuchung erst im Jahre 1969; Eindeutiges ist nie zutage gekommen.

Das Parlament muß wieder klären, ob der „Höllenhund“ ebenso fürchterlich ist. Die Latte der Verdachtsmomente ist lang. Da sei ein 1,2-Milliarden-Projekt am Bundestag vorbeigeschleust worden; es mangelte an der finanziellen Überwachung; womöglich hätten sich auch gewisse Cliquen im Verteidigungsministerium dabei bereichert; das Gerät sei nicht richtig erprobt worden; überdies taue es nichts.

Eines aber ist heute schon klar: *Cerberus* ist das Musterbeispiel für ein Dilemma, wie es jede parlamentarische Demokratie kennt. Und weil es ein echtes Dilemma ist, wird es wohl nie aufgelöst werden können. Seine Hörner sind: Geheimhaltung (vor dem Gegner) und Kontrolle (durch das Parlament). Alle Demokratien versuchen, dieses Dilemma zu umgehen, indem die Exekutive einzelne Parlamentarier in ihr Vertrauen zieht. Nur: In Wahrheit beginnt die Zwickmühl hier erst richtig zu klaffen – und den Kopf muß der Abgeordnete hineinhalten. Läßt er sich

vergattern“, kann er *ipso facto* seine heiligste Funktion nicht mehr wahrnehmen:

nämlich Alarm zu schlagen und der Exekutive vor aller Welt auf die Finger zu hauen. Er wird Geheimnis-Träger, und das trägt er dann auch – sozusagen als Amtshilfe der Regierung. Verweigert er aber diese Rolle und geht an die Öffentlichkeit, wird ihm die Exekutive beim nächsten Mal das Vertrauen verweigern.

Des Dilemmas zweiter Teil ist, daß auch die beste Demokratie nicht alles veröffentlichen kann. Auch hier ist *Cerberus* ein Musterbeispiel. Am *Tornado* befestigt, soll er gegnerische Radars stören oder täuschen. Nach dem Yom-Kippur-Krieg (1973) galt Israel auf diesem Gebiet als führend; „das muß man neidlos anerkennen“, so ein Bundeswehr-Experte. Also bestellt man dort. Nur: Um sich das politische Geschäft mit den Arabern nicht zu verderben, soll die Sache geheim bleiben. Jetzt muß aber das Ding getestet werden, und da beginnt das zweite Problem. Testet man es hier, entlang der DDR-Grenze, kann der Herr Gegner „herauskitzeln“, was man gegen ihn im Schilde führt – und sich entsprechend umrüsten. Das dritte Problem ist, daß besagter Gegner auch in Bonn seine lebenden Empfangsanlagen plazierte haben könnte, weshalb man den Kreis der Eingeweihten so klein wie möglich halten will.

Dann kommt jemand auf die Idee: Laßt uns doch entlang der chinesisch-sowjetischen Grenze die russischen Radarsignale „katalogisieren“, aber möglichst unabhängig von unseren Alliierten („Vertrauen ist gut, Selbsterkenntnis ist besser“), und so kommt noch ein weiterer Geheimhaltungsmantel dazu. Das geht alles seinen „logischen“ Gang – bis es dann doch herauskommt. Und die erste Quelle beginnt, wie fast immer, nicht im Parlament, sondern auf der Hardthöhe selbst zu sprudeln.

Welche Lehren liefert der aufgeschreckte „Höllenhund“? Erstens an die Herren Beschaffer: In einer lebendigen Demokratie kommt irgendwann doch alles ans Tageslicht; da ist es besser, das Parlament von Anfang an richtig zu informieren – auch auf die Gefahr der Ablehnung. Überdies: Der Bundestag ist besser als sein Ruf. Zweitens: Wenn schon geheim, dann wenigstens mit richtiger Buchführung. Denn nichts darf ein Volksvertreter weniger verzeihen als den schlampigen Umgang mit dem Steuergeld. Drittens an den Verteidigungsminister (von Schmidt bis Stoltenberg): Er darf es nie wieder zulassen, daß Projekte, egal wie geheim, an ihm vorbeimanövriert werden; er hat die oberste Zivilkontrolle, er hat die letzte Verantwortung. Viertens an das Parlament: Schon im Dezember 1988 wurde die *Cerberus*-Affäre in der Presse ruchbar; was

eigentlich hat der Bundestag in den letzten 19 Monaten getan? Im Bundestag sollte fürderhin ein Bildnis des Höllen-Wachhundes stehen – den Parlamentariern zur Mahnung, der Exekutive als Warnung. 4